

Die Orientbuche - ein unerwartetes Erbe der Großväter für den Klimawandel?

von *Bernhard Mettendorf, Renchen*

Die Orientbuche (*Fagus orientalis*) aus dem mediterranen Klimabereich ist der nächste Verwandte unserer Rotbuche (*Fagus sylvatica*). Beide Baumarten haben gemeinsame Vorfahren. In der Nacheiszeit ist die Rotbuche teilweise über die Alpen nach Norden gewandert. Die Orientbuche besiedelt heute ein Verbreitungsgebiet, das vom Balkan im Westen über Kleinasien und den Kaukasus bis in den Iran reicht.

Im Balkangebiet gibt es heute noch beide Buchenarten wobei die Rotbuche die oberen kühleren und niederschlagsreicheren Berglagen besiedelt, die Orientbuche die darunter liegenden wärmeren und trockeneren Lagen. Im Übergangsbereich beider Arten hat sich eine weitere Art gebildet, die Mösi-sche Buche (*Fagus moesiaca*), die wahrscheinlich aus Hybridisierung beider Arten entstanden ist.

Was zeichnet die Orientbuche aus?

Die Orientbuche ist eher die große als die kleine „Schwester“ der Rotbuche. Sie hat meist deutlich größere Blätter, die im Extremfall bis zu 20 cm lang werden können. Von weitem verleiht dieses dem Baum ein fast edelkastanienartiges Aussehen, zumal die Blätter an den Zweigenden oft zu viert fingerartig gespreizt zusammenstehen. Das Orientbuchenblatt hat meist 2 Blattnervepaare mehr (11-12 statt 8-9 bei der Rotbuche) und die breiteste Stelle des Blattes ist nicht in der Mitte, sondern eher im vorderen Drittel. Blattunterseits sind die Nerven weiß behaart.

Durch das großräumige und alte Verbreitungsgebiet gibt es mit Sicherheit bei der „Orientalis“ erhebliche Provenienzunterschiede, gerade bei den forstlich wichtigen Eigenschaften wie äußere Qualität und Wachstum. Die schönsten Bestände soll es im Iran am Südrand des Kaspischen Meeres geben, mit Baumhöhen bis 50 m. Insgesamt ist die Baumart wüchsiger als unsere Buche. Bezüglich der inneren Holzqualität und Verwendungsmöglichkeiten wurden bisher keine entscheidenden Unterschiede zwischen den zwei Arten gefunden.

Orientbuchen im deutschen Wald?

Von einer planmäßigen Einführung von Orientbuchen im 19. oder 20. Jahrhundert für Versuchsanbauten, wie bei anderen Baumarten, ist dem Autor nichts bekannt.

Trotzdem gibt es in allen großen süddeutschen Bundesländern nachgewiesene sporadische Vorkommen der Art. Diese sind meist um die 100 bis 120 Jahre alt und in Rotbuchenbestände eingemischt. Die Vorkommen sind überwiegend nicht einmal den örtlichen Forstleuten bekannt, da die Ähnlichkeit zur Rotbuche sehr groß ist und Informationsverluste durch Entfeinerungen in den Forsteinrichtungsverfahren der letzten Jahrzehnte zu verzeichnen waren.

Tatsächliches Auftreten von Orientbuchen in Althölzern des Landes konnten in jüngster Zeit am Kaiserstuhl, im Karlsruher Hardtwald und auf der Ostalb nachgewiesen werden. In zwei Fällen handelt es sich um, bis dahin unbekannte, Vorkommen im Bannwald bzw. in einem Waldrefugium!

Über den Ursprung der Bäume lässt sich nur spekulieren. Wahrscheinlich handelt es sich um „Verunreinigungen“ aus importiertem Rotbuchensaatgut.

Unerwartete Beobachtungen

Als Folge des Hitze- und Trockenjahres 2018 sind in Baden-Württemberg in vielen Rotbuchenalthölzern gravierende Kronenschäden bis hin zum Absterben von Bäumen aufgetreten. Gerade in den Randzonen der Buchenverbreitung wie am Kaiserstuhl und in den Hardtwaldungen Nordbadens waren diese Schäden besonders heftig. Gleichzeitig war unübersehbar, dass an eingemischten Orientbuchen auf identischem Standort kaum Schäden erkennbar waren.

Naheliegender ist die Annahme, dass aufgrund der Verhältnisse an ihrem natürlichen Standort, die Orientbuche einiges mehr an Extremtemperaturen und Trockenheit aushält als die Rotbuche. Eine Chance für den Wald im Klimawandel? Wir können es nur vermuten.

Wissenschaftliche Untersuchungen laufen an. Vergleichende Zuwachsanalysen über Zuwachsreaktionen der Buchenarten in Jahren mit Trockenstress wären eine Möglichkeit, Versuchsanbauten hinsichtlich der Frage bei uns geeigneter Herkunft näher zu kommen, eine andere. Bayern hat die „Orientalis“ bereits in einem Anbauprogramm. Wir dürfen gespannt sein. Vielleicht bringt uns die „Trickserei“ einiger Großväter einen kleinen Schritt weiter. Nehmen wir die geschenkten Hinweise ernst!